

# Es Neujahrässe im "Bon vieux Temps"

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633372>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



(Klischee aus „Touring“)

## Es Neujahrässe im «Bon vieux Temps»

von Edgar Chappuis

I däne böse-n-und unghüürige Zyte, wo jitze-n-über d'Mönstche chöme, muess i ging wieder a my längstvergangeni und beschaulechi Chinderzyt z'Bärn i der grosse-n-alte Campagne nach bi Wabere danke, und de stygt e lysi Wehmuet i mer uuf a d'Jahr, wo für ging vergange sy, grad e so, wie di liebe Lüt vo Anno dazumal im bon vieux temps, d'Eltere, d'Grossmama, d'Unggle-n-und Tante, wo scho lang underem Bode uf em Friedhof schlafe.

Gwüss, denn het mes no verstande, us em Läbe-n-öppis Rächts z'mache. Und wenn me ds Jahr düre sy Pflicht ta het, uufrichtig, treu und währschaft na ächter Bärnerart, ender bhäbig und gar nid verschwänderisch, wie me sötti meine, im Gägetell, bescheide und so, dass me jedem hett i d'Ouge chönne luege, so isch doch emel ei Tag im Jahr gsi, a däm me sechs gönnt het, i meine ds Neujahr.

Vo so me ne-n-Aesse wott ig' ech jitze brichte, denn da sy alli einisch zäme cho, wo zur Sippe, zur Familie ghört hei und hei gfestet, brichtet, glachet, trunke-n-u gschmouset wie-n-es äbe für so ne fyrlechi Familiefête passt het.

Mängi Wuche vorhär, schier gägen Aends Novämber, isch daheime vo fash nitem meh anderem d'Red gsi als äbe grad vo däm Neujahrässe im Huus vo der Grossmama. Me het planet und berate, gwärweist, dass es e Gattig gha het. Was wott me dasmal uuftrage, was choche? Blancmanger, Guggeli, Pastete? Längti nes zue nere Poularde oder tuets e gmesteti, mit Chegele gefüllti Gans?

«Was meinsch? Säg doch öppis, gäll?»

«E ja, ma chère, du muesch is rate.»

Und mir Chinder sy im verschneite Garte-n-umegrönnt, hei brüelet und pralaagget, is gschneberet, dass es e Gruus isch gsi und is hinder de gschnittene Buchshäg versteckt.

Ging necher isch der gross Tag cho und scho früeh hei

d'Cherze i de Stube glüüchtet, heimelig, nid so vorlut wie hütigtags üsi elektrische Bire.

D'Chöchi Rosa, fräsch, prall, wie nes sech für ne fermi Aemmetalere gschickt het, isch scho di längst Zyt mit fütürotem Chabis sturm und närvös wie ne Hummel dür d'Chuchi gfare, da si ja schliesslech d'Hauptverantwortig bi däm solenne Aesse gha het.

Und am Vorabe isch es a nes Brodle und Bache, a nes Rüschte, Schible, Gnägge, Rangiere gange, und mir Chinder hei müesse hälfe, dass d'Chöpf grouchnet hei und mängs schmutzigs Bitzli und meh als eis süesses Stückli im Versteckte z'früeh i üsne Müüler verschwunde sy, wenn niemer gluegt het.

I der Silvesternacht het me chuun chönne Schlaf finde, nid nume wäge de herrleche tiefe Münstererglogge, sondern vöwäge der nächst Tag het eim i allne Glieder gspunkt und me isch am Morge-n-ufgstande, erwartungsvoll, gspannet, schier no meh, weder am Wiehnachtstag.

Ds ganze Huus het guet gschmückt, akkurat wie nes Chnusperhüsli im Märli. D'Grossmama, ärnst, vornähm, gwich-tig, ds plissierte wysse Hübli uf em ergraute Haar, d'Jabot vorne uf der Brust, isch wie ne Chünigin derhär cho, het alli fründlech grüesst, es bitzeli befange, da ja eigentlech hüt ihres Ehrefest gäh worde-n-isch.

Me het der Tisch läng uuszoge und bald het es glüüchtet und gschimmeret vo Silber und Christall, dass es sech uf em bländig wysse Damast wundervoll uusgnoh het, we me no a di viele Blueme dänkt het, wo der Tisch gschmückt hei.

Wär chunt alles? E der Unggle-n-Oberst mit syr Dame, der Herr Oberrichter mit Frou und Chinder. Der Chriegsmaterialverwalter mit zwo Töchtere und drei Buebe, d'Pfarrerslüt us em Bärnbiet, derzue d'Eltere, di ledige Tante, myni Schwö-

stere und ig. Das git fei e Tischete, nid churz und mager, nei wäger nid, potz tuusig abemand!

Me luegt zum Fänster use, aber hinder de Gardine, dass es niemer vo dusse merkt. Me luegt a d'Uhr. Eifi. Da lütet's! En Ufregig, es Dürenand. Wär isch's ächt?»

I hase d'Stägen abe.

«E grüessti Unggle, grüessti Tante, es rächt guets neus Jahr.»

«Grüessti, was läbsch, bisch zwäg?»

«Merci, und dir?»

Und dobe-n-acho, geht es erscht rächt los.

«Bonjour, wie nätt. Ds Wätter isch schön, aber chalt.»

«Nämet Platz. Der Salon isch schön warm. Heimelig isch es bin ech.

E Galesche fahrt vor. Der Oberrichter mit Frou und Chinder. Ja, die gäbes ging nobel. Die chöis, ma foi.»

Und gäb mes gmerkt het, sy alli da, setze sech um e Tisch, tüe schön, nicke, no ne chly échauffiert, aber froh und hung-rig, will es so guet schmöckt.

D'Grossmama uf em Ehreplatz, ds ringelum d'Chinder und unde am chlyne Tisch d'Grosschinder. Me seit ds Tischgebät, d'Suppe dampfet, me-n isst und bald isch es wohlig im Aess-zimmer und es ruuschet und murmelet vom viele Rede. Gable, Mässer ghört me, und d'Rosa chunnt und geht, erhitzt, uufregt.

Der Oberrichter isch bim Neujahrsepfang im Bundeshuus gsi.

«Es isch nät gsi, nume ne chly läng.»

Der Oberst redt vom Dienst. Mir unde-n-am Tisch byge, was gisch, was hesch, bald artig, bald e chly vorlut, dass es heisst: «Pst! da unde!»

Di ganze Familienschicht wird läbig. Me brichtet vo Rüm-liche, vo Münsige, vom Chäderegge, dem Monrepos, all däne Schlösser und Landgüeter um Bärn ume, all däne Herresitze, mit däne me verwandt isch. Und wie me fertigt isch, geht

me-n-übere zum schwarze Caffé, zu de Zigarre und Zigarette, und mir Buebe rönne-n-use i Garte, schnebere, brüele, tüe wüescht.

Es fyschteret bald. Wieder ufe i Saal. I de Lüüchter brönne d'Cherze, d'Luft isch warm und dick vo Rouch, Wy und Liqueur. Was da zämebrichtet wird! —

Der Oberst het e rote Chopf. D'Frou Pfarrer sitzt fromm und brav und verzelt vo der Gmeindsarbeit. D'Grossmama, scho ne chly müed, lost und waggelet mit dem Chopf. Alles isch Eitragt und Fründlechkeit und uf einisch bräche. si uuf, schüttle-n-enander d'Händ, säge merci beaucoup, es isch char-mant gsi und gange gäge hei zue i di fyschteri, chalti Win-ternacht.

Und bi üüs muess me-n abruume, muess dännetue, muess wärche, isch froh und müed und het der Mage voll. D'Fête-n-isch wieder einisch verby und alli sy zfride, dass es guet abgloff-e-n-isch; denn ds Jahr düre isch me nid ging e so schützlich enig, het o mängisch Chritz gha. Aber am Neu-jahrstag, o heie, da het me zäme, solange me bi-n-enander isch und es isch guet so, isch e liebe-n-alte Bruuch.

Bald füzig Jahr sy sitdäm vergange. Di meiste sy be-grabe. Keis Festässe versamlet wieder die grossi Familie um ei Tisch. Di einte sy hie bliebe, die andere wyt furt i d'Wält, wie nes so geht im Läbe. Aber dra danke tuet me gärn und es wird eim weh um ds Hätz, wenn me zrügk dänkt a dä gmüetlech bon vieux temps mit syr Biederkeit und Rächt-schaffehet, de vornähme-n-Allüre, dem bescheidene Läbe, wo sech einisch im Jahr so nes Aesse gönnt het, nid wie hützu-tag, wo ging öppis muess loufe, wo me ds Gäld zum Fänster uuswirft, o we mes nid het und derby doch nid zfriede-n-isch und ging meh möchti. Ja, ja. Verschwunde, aber nid vergässe! D'Poesie vo däne Tage lüüchtet no jitze-n-uuf und verbreitet wie ne guldig warme Schimmer und altväterischem Cherzeliicht vo Anno dazumal.

## Dank an die Feldpost

Nun, nachdem der Festtagstrubel vorüber ist, die Gutzi und Kuchen von Weihnachten und Neujahr verdaut und die Portemonaies leer geworden sind von Schenken, der Alltag uns wieder angepackt hat, bleibt für die abendlichen Stunden die Aufgabe, Dankesbriefe zu schreiben. Da wollen wir auch jener Soldaten gedenken, die in diesen Tagen so treu und hingebungs-voll gearbeitet und dafür gesorgt haben, dass jeder Wehrmann rechtzeitig in den Besitz seines Päckleins und seiner Feldpost-briefe kam. Viele sehen freilich in der Spedition der Weih-nachtspakete nichts besonderes, denn den wahren Wert habe die Sendung nur am Anfang und am Ende ihrer Reise, so glauben sie und betrachten die reine Beförderung als eine seelenlose und kalte Angelegenheit. Nur beim Ein- und Aus-packen schlagen ja die Herzen einen Augenblick rascher beim Anblick einer geschmürten Freundschafts- oder Liebesbezeugung. Der Mensch, der so ein Päckchen zusammenstellt, es sorgsam verpackt und schliesslich zubindet, bleibt, nachdem er's zur Post gebracht hat nicht ganz mit leerem Herzen zurück, er bangt und sorgt sich darum, ob das Glas selbsteingemachter Konfitüre, das Fläschchen mit echtem Zugerkirsch, der Birnwecken, der selbstgebackene Kuchen auch heil anlangen. Und eben da setzt die Aufgabe der Post — in unserem Falle der Feldpost — ein, denn solche Weihnachtssendungen haben oft einen weiteren und beschwerlicheren Weg zurückzulegen als Post von Pri-vaten zu Privaten. Von einer kleinen dörflichen Bahnstation werden die Postsäcke von Postordonnanzen abgeholt, und dann geht es damit über unwegsame, oft nur schlecht gebahnte Pfade, zu deren beiden Seiten sich der Schnee meterhoch empor-türmen kann, aber am Ende diesen nicht gerade leichten Trans-

portes hat manchē Sendung den Empfänger noch nicht erreicht, denn vom Kompagniestandort ist er vielleicht hoch hinauf in die Berge detachiert. Hilfesuchend haben sich manche Feld-pöstler in diesen Tagen nach Reservesäcken umsehen müssen; sie standen werktags wie sonntags an Päcktschen, wie es ein Dienstplan vorsah, haben wenige Atemschnaufe Ruhepause über Mittag gehabt, um dann die Berge von Paketen, Briefen und Körbchen weiterzuspedieren. Unsere Feldpöstler sind das wichti-gste Bindeglied zwischen Heimat und Armee, mag auch der Radio davon erzählen, wie es in der Stadt zugeht, was in der grossen Welt geschieht, aber von den Lieben und Nächsten zu Hause kann doch nur der Feldpostbrief erzählen.

Der Stempel «Feldpost» ist manchem Absender Gewähr, dass die von ihm versandten Weihnachtsgaben auch den Bestimmungsort richtig erreichen. Neben wie manchem Gamellen-deckel lagen hilflos hingekritzelte Zeilen von einem Buben oder einem Mädchen geschrieben und wurden mit einer Spannung gelesen, wie sonst Erwachsene nur noch Kriminalromane ver-schlingen, und wie manche haben den winterlichen Dienst über-haupt nur gut überstanden, weil dann und wann ein Gruss aus der Heimat anlangte, weil sie spürten, es denkt noch jemand an dich und für dich. Viele haben die Photos ihres vielleicht halb-jährigen Kindes angestrahlt, als wäre es etwas ganz Heiliges in einer so unbarmherzigen kriegerischen Epoche. Und wenn un-sere treuen Wächter im kalten Wind irgendwo in den Bergen auf einer einsamen Wacht gestanden sind, hat da nicht der und jener gefragt, wie merkwürdig bescheiden der Mensch sich freuen kann, an einigen Aepfeln aus dem eigenen Garten, einem von der Mutter gebackenen Kuchen (an dem man sonst zu Hause immer etwas auszusetzen hatte), einigen Stumpen, Weih-nachtspapier, Flitter und was sonst noch alles in so ein Päck-chen gehört, Nichtigkeiten!

Aber auch wir Zurückgebliebenen, wir von der Heimatfront, wollen nun, da die letzten Kerzenstümpchen vertropft, der Feld-post unsern Dank aussprechen, dass sie so selbstverständlich und pflichtbewusst dafür gesorgt hat, dass jeder Vater, jeder Bruder, rechtzeitig ein wenig weihnachtlichen Geist verspüren durfte.

th.

Die bequemen

Strub-

Bally-Vasano-

und Prothos-  
Schuhe

Gebüder  
**Georges**  
Bern  
MARKTGASSE 42